



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

die Einwendung erheben können: gut! denn kann man ja die Städte dann angreifen, wenn die Flut sich nicht erhebt, welcher Einwand nunmehr durch die Worte *quod is accedit* u. s. w. abgeschnitten wird. So entsprechen sich die beiden Satzglieder völlig; die Zeitbestimmung ist an dem einen Orte durch den Satz: *cum incitavisset*, an dem andern durch den entsprechenden Abl. absol. *rursus minuente acstu* gegeben, die Begründung, die auch relativ sein könnte, ist an beiden Orten durch *quod* eingeleitet.

(F. f.)

Winterthur, April 1861.

Arnold Hug.

Ueber die Texteskritik des Johannes Saresberienfis.

Obgleich ein größeres Werk über den Saresberienfis, welches auch die Ausgaben von dessen Schriften, besonders die des *Policraticus*, besprechen wird, demnächst erscheint, so will ich doch schon jetzt für den Leserkreis des Rheinischen Museums eine im letzten Hefte des 16. Bandes S. 619 ff. erschienene Abhandlung Fr. Gysenhardts, die sich auf diesen Gegenstand bezieht, durch nachfolgende Bemerkungen vorläufig erläutern und berichtigen.

Herr Gysenhardt würde über die ältern Ausgaben des *Policraticus*, mit denen er beginnt, anders geurtheilt haben wenn sie ihm alle vorgelegen hätten. Aber außer der *Princeps* sah er nur die Leydener Ausgabe von 1595; die dazwischen fallenden französischen, beide im Jahre 1513 erschienen, dagegen nicht. Was nun die von G. angeführte eine dieser letzteren, die Pariser Quarto- (nicht Folio-) Ausgabe anbetrifft, so ist sie nicht, wie er, ich weiß nicht wodurch veranlaßt, annimmt, aus einem andern Coder, als die *Princeps*, geflossen, sondern nichts als ein getreuer Abdruck dieser mit allerhand für den Text unwesentlichen Zuthaten. Dagegen die Lyoner Octav-Ausgabe von 1513, über welche G. nichts erfahren konnte (*quando prodierit conperire non potui*), obgleich das so allgemein zugängliche bibliographische Lexikon von Gert sie B. I S. 885 unter No. 10816 richtig anführt, giebt einen von den früheren Ausgaben vielfach abweichenden Text und scheint daher, zumal sie auch in Klammern mit einem albeigefügte, die *Princeps* mitunter verbessernde Varianten darbietet, mit Hülfe eines zweiten oder gar verschiedener Codices zu Stande gekommen zu sein. Insofern verdiente sie nicht G. unter Anrufung der *di boni* ausgebrückte Verachtung, die nur dadurch begreiflich wird, daß er glaubte, die Varianten der Lyoner Ausgabe ständen in der Pariser.

Die vierte Ausgabe nun, die Leydener von 1595 (*ex off. Plantiniana, apud Franc. Raphelengium*) stützt sich, wie die Vorrede derselben angiebt, auf die drei genannten früheren, jedoch vorzugsweise auf die Lyoner. Der '*servus Raphelengii*' wie G. den

Editor der Leydener Ausgabe qualificirt, hätte freilich besser gethan, wenn er die Princeps und deren Pariser Abdruck mehr zu Rathe gezogen hätte; aber er hat sich gleichwohl einmal nicht nur durch die Aufnahme der Varianten am Rande ein Verdienst erworben, sondern auch dadurch, daß er die in den frühern Ausgaben ohne Absehung in fortlaufendem Druck gegebenen poetischen Citate zuerst ordentlich hervorgehoben hat, so wie durch Hinzufügung von Indices, die wenn auch keineswegs fehlerfrei, doch immerhin nutzbar sind. Aber zweitens auch für den Text selbst hat er dadurch gesorgt, daß er mehrere auffällige Druckfehler der alten Ausgaben beseitigte und besonders die in ihnen greulich entstellten *nomina propria* in den meisten Fällen berichtigte; viele verdorbene Stellen endlich wenn auch nicht verbesserte so doch durch asterisci markirte. Danach werden G.'s Angaben über diese Edition zu modificiren sein.

Was derselbe ferner über die folgenden Ausgaben sagt, kann ich nur lediglih bestätigen. Die zweite Leydener vom Jahre 1639 (apud I. Mairium) ist in der That nichts als ein Abdruck der älteren Leydener von 1595; die von Amsterdam des Jahres 1664, welche G. nicht berührt, ist, wie schon Ebert richtig bemerkt, mit der Leydener von 1639 bis auf das Titelblatt identisch. Ueber die unkritischen Abdrücke des Polycraticus in den beiden großen Bibliothecae Patrum brauche ich gar nicht zu reden. G.'s Charakteristik endlich der Giles'schen Ausgabe vom Jahr 1848 ist nur zu treffend — diese muß als die schlechteste von allen betrachtet werden.

Wenn nun G. im zweiten Theile seiner Abhandlung auf die Vortreflichkeit eines Berliner Codex des Polycraticus zu sprechen kommt, so sind mir über diese, wie ich nicht verhehlen kann, doch gewisse Bedenken bei der Untersuchung des von G. angegebenen aufgestoßen, wenn gleich mir nicht beikommen wird, aus so geringen Proben, wie die mitgetheilten sind, ein maßgebendes Urtheil über die ganze Handschrift fällen zu wollen. Ich mache nur auf ein paar Dinge aufmerksam. Polycrat. l. I. c. 6 (Giles p. 38) lesen die Ausgaben richtig: *qui te regni et exultationis suae vult esse participem*, der Berolinenfis hat „*regit et*“, was ohne Sinn ist. — Ebend. c. 12 (Giles p. 48) lesen die Ausgaben richtig „*Virgilius in Pharmaceutria*“ (bekanntlich die 8. Ecloge); der Berolinenfis aber *nefariam incenticiam*, was doch gleichfalls nicht zu brauchen ist. Endlich ebend. 6 (Giles p. 37) wird in den Ausgaben richtig gesagt, die Seele sei nach Plato „*ex substantia dividua et individua*“ gebildet, wofür der Berolinenfis ganz falsch *ex substantia divina et individua* hat. Letzteres scheint G. freilich das unbedingt Bessere und er schmäh't Giles, daß er die erstere Lesart bewahrt habe (*pudet profecto hominis incredibilis stuporis*). „*Ex substantia dividua et individua*“ ist aber die bei den mittelalterlichen Platonikern (wie Bernhard Silvester, Wilhelm von Conches u. s. w.)

sehr geläufige Uebersetzung des platonischen ἐξ οὐσίης μεγιστῆς καὶ ἀμερόστον (Timäus S. 35 A.) nach Chalcidius (ed. I. A. Fabric. p. 287). Aus diesen Proben, die ich nicht weiter vermehren will, wird man wie gesagt bedenklich gegen die Empfehlung des Berliner Coder als einer Grundlage für eine künftige Polycraticus-Ausgabe, wozu ihn E. gemacht haben möchte. Zu einer solchen wird man den Coder Berolinensis nicht verschmähen dürfen, da er in der That den so unkritischen Ausgaben gegenüber beachtenswerthe Lesarten gewährt, aber doch noch ganz andere Hülfsmittel herbeiziehen müssen, wie solche England und Paris in reichem Maße darbieten. Von den zahlreichen Pariser Codices des Polycraticus zu schweigen, von denen wie ich höre der eine oder andere noch in das 14. Jahrhundert fällt, so ist im Britischen Museum zu London eine Handschrift der Werke des Saresberienfis, die nicht nur noch dem 12. Jahrhundert angehört, sondern auch nach Allem, was ich davon erfahren konnte, abgesehen von ihrem Alter, die größte Beachtung verdient. Vgl. D. Casley, A Catalogue of the Manuscripts of the kings Library. London 1734 pag. 226 (13 D. IV. 1.) Sie ist nämlich von dem im Matthaeus Paris. als Schönschreiber und Bücherliebhaber genannten Abt Simon von St. Albans, und zwar wahrscheinlich eigenhändig verfaßt, einem persönlichen Freunde Thomas Becket's und darum ohne Zweifel auch näheren Bekannten des Saresberienfis. Aber auch außer diesem Londoner Coder enthalten die Oxforder und die Cambridger Bibliotheken mehrere Handschriften, welche als wichtig theils schon erkannt sind, theils wahrscheinlich erkannt werden würden, wenn sich Jemand zu ihrer Vergleichung die Mühe nehmen wollte.

Bonn, December 1861.

E. Schaarschmidt.

Gebrauchsanweisung für Labbäus' Glossen.

In den „Kritischen Studien zu Ennius“, die Bergt jüngst in den Fleckstein'schen Jahrbüchern (LXXXIII, 495) veröffentlicht hat, ist unter Anderm Folgendes zu lesen (S. 503): 'iubare statt iubar: cf. Gloss. Labb. 268 iubare, ἀγγὴ ἥλιον, womit auch das griech. Glossar 41 wie gewöhnlich stimmt: ἀγγὴ ἥλιον, iubare; um so 'weniger ist daran zu ändern, man darf weder iubar noch auch 'ἀγγὴ ἥλιον schreiben'. Also, der Gleichlaut beider Glossen soll die Form iubare, da nun zwei Zeugen für dieselbe auftreten, gegen jede Aenderung sichern. — Jedoch mehr auf die innere Wahrscheinlichkeit der durch so manche Analogien empfohlenen Form iubare, nicht aber auf ihre äußere Bewährung durch zweier Zeugen Mund würde Bergt sich berufen, und zugleich würde für die „gewöhnliche“ Uebereinstimmung zwischen Labbäus' lateinisch-griechischem und griechisch-